

SOMMER
#01.2020

Menschen ♦ Geschichten ♦ Energie

heimatstark

Das Magazin von AllgäuStrom

Leder fürs Leben

Julia Baiz betreibt in Kempten eine kleine, feine Manufaktur.
Ihr Rohstoff kommt aus dem Allgäu

Frische Fische

Aus dem glasklaren
Quellwasser direkt ins
Brotzeitstüberl

Riesen-Risse

Massive Erosionen
perforieren den Gipfel
des Hochvogels

Nette Nerds

Wie drei Geschwister
Nachhaltigkeit in
Quiz-Form vermitteln

AÜW 

47°43'15.2"N
10°19'00.1"E



„Irgendwann kam ich an den Punkt, an dem ich mir dachte, ich muss das mal aufschreiben. Dass es ein Gedicht geworden ist, hat sich zufällig ergeben.“

s. 32

47°30'47.4"N
10°12'20.8"E



„Ich gehe morgens erst mal in die Hocke und schaue, ob alle in Ordnung sind.“

s. 5

47°23'00.6"N
10°25'59.9"E



„Ich war schon länger nicht mehr hier heroben – aber der Riss schaut schon wieder größer aus.“

s. 10

Illustration: Anne Mair



Illustration: Anne Mair/
Kombinatortweiss:
Fotos: Andreas Zitt (2),
Anton Brey (1), iStockphoto (12),
Shutterstock (2)

Die Osthälfte unserer Heimat finden Sie auf S. 35 ▶

Editorial

Kann es in diesem Frühjahr ein Vorwort ohne das C-Wort geben? Schwer vorstellbar, denn Corona beeinflusst unser Leben massiv. Auch wir sind betroffen – und müssen unsere Meetings virtuell machen. Wie das funktioniert? Lesen Sie dazu das (ebenfalls virtuelle) Protokoll auf S. 24. Bei all dem Hype um das Virus gilt es, andere Dinge nicht aus den Augen zu verlieren: den Klimawandel etwa, der sich im Alpenraum besonders drastisch auswirkt. Mehr dazu auf S. 10 und in der Kolumne von Martin Buchholz. Damit aber zum Positiven: Lassen Sie uns den Blick auf Menschen richten, die unsere Heimat stark machen: Unternehmerinnen wie Julia Baiz aus Kempten, die aus heimischem Leder kreative Taschen und tolle Portemonnaies herstellt – und vieles andere mehr. Viel Spaß nun beim Lesen – und bleiben Sie gesund!

Ihr Team von
AllgäuStrom

redaktion@heimatstark.de

Impressum

Herausgeber AllgäuStrom c/o Allgäuer Überlandwerk (AÜW) GmbH, Illerstraße 18, 87435 Kempten, Telefon: 0831/2521-0. Verantwortlich für den Inhalt: Sandra Oberhaus (V.i.S.d.P.)

Verlag C3 C3 Creative Code and Content GmbH, Heiligegeistkirchplatz 1, 10178 Berlin / Standort München. Gesellschafter der C3 Creative Code and Content GmbH sind zu 85 % die Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Offenburg, und zu 15 % die KB Holding GmbH, Berlin. Alleinige Gesellschafterin der Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist die Hubert Burda Media Holding Kommanditgesellschaft, Offenburg. **Redaktion:** Uli John-Ertle (Ltg.) • **freie Mitarbeiter:** Diana Gäntzle, Klaus Mergel, Christian Thiele **Gestaltung:** Michael Helble, Christian Kühn • **Bildredaktion:** Amelie Amon • **Projektleitung:** Marlene Freiberger **Produktion:** Wolfram Götz (Ltg.) • **Druck:** Schöler Druck & Medien GmbH, Konrad-Zuse-Str. 2, 87509 Immenstadt

heimatstark



10

Der Berg ruft: Alarm! Der Riss am Gipfel des Hochvogels wird dramatisch groß



18

Julia Baiz macht etwas Besonderes aus Allgäuer Leder



24

Virtuelle Videoschalt. Zu Gast beim Treffen der AllgäuStrom Geschäftsführer

Was uns antreibt

4 Menschen von hier und heute

Weltmeister und Fischzüchter, Innovatoren, ein VJ und mehr

Was uns bewegt

10 Wenn Gipfel ihren Halt verlieren

Der Klimawandel kann Berge versetzen – dummerweise

18 Ein Stück Allgäu fürs Leben

Taschen und Accessoires aus heimischem Anbau – quasi

Was uns versorgt

24 Geschlossener Stromkreis

Ein Meeting in Corona-Zeiten oder: Protokoll eines Treffens, das fast genauso stattfand

Was uns verändert

29 Region im Rückspiegel

In den 1940er Jahren saßen Frauen an den Hebeln der Macht

Was uns interessiert

30 Darf's etwas mehr sein?

Die Wissenschaftskolumne von Science-Slammer Martin Buchholz

33 Im Stream der Zeit

Wissenswertes zum Kult-Stream

Wir in der Welt

34 Von Füßen über Kanada nach Afrika – und zurück

Axel Hallbauer koordiniert UN-Flüge in Krisenregionen

Menschen von hier und heute

Das Allgäu steckt voller Energie – dank der Menschen, die hier jeden Tag Außergewöhnliches bewegen. Sechs aktuelle Beispiele.

Text: Diana Gántzle
Fotos: Andreas Zitt

4

»Mir macht das einfach Spaß.«

Petra Paule
Extremsportlerin

Noch heute bekommt **Petra Paule** Gänsehaut, wenn sie an diesen Moment auf Hawaii zurückdenkt: Als sie endlich, nach zehn Jahren Kampf und Training, die Startnummer für den Ironman überstreifte. „Darauf hatte ich so lange hingearbeitet“, sagt die Extremsportlerin und erzählt von krankheitsbedingten Rückschlägen. 2017 schließlich lief sie bei der Weltmeis-

terschaft durch die Ziellinie: fast vier Kilometer Schwimmen, 180 Kilometer Radfahren und 42 Kilometer Laufen in unter zwölf Stunden.

Petra Paule aber gibt sich mit ihren Erfolgen nicht zufrieden. Zwei Jahre später verbesserte sie sich auf Hawaii um fast eine Stunde. „Wenn ich was anpacke, dann mache ich das hundertprozentig“, sagt die 44-Jährige. „Ich plane mein ganzes Leben um den Sport herum.“ So

ergänzt sie ihren Beruf als Zahn-technikerin mit einem Trainer-Job im Fitness-Studio und schafft es damit auf bis zu 20 Stunden Sport pro Woche. „Für mich ist der Sport das Höchste“, sagt sie. „Mir macht das einfach Spaß.“ Für die nächsten Jahre hat sie schon wieder neue Ziele vor Augen. Das wichtigste: ein Podiumsplatz in ihrer Altersklasse auf Hawaii – inmitten der weltbesten Profisportlerinnen.

»Das Wasser floss ungenutzt in die Gunzesrieder Ach.«

Petra Bindseil
Fischzüchterin
bergfischzucht.de

Die Arbeit bei ihren Fischen beginnt Petra Bindseil stets mit einer kurzen Begrüßung. Am liebsten ist ihr dafür der Morgen, wenn die Tiere die Sonne genießen, anstatt wie später eine schattige Rückzugsmöglichkeit im Becken zu nutzen. „Ich gehe erst mal in die Hocke und schaue, ob alle in Ordnung sind“, erzählt die Züchterin. Ist ein Tier verletzt, etwa durch einen räubernden Fuchs, „dann geht mir das ans Herz“, sagt Bindseil. Kein Wunder, dass das Schlachten der Tiere sie noch immer etwas professionelle Überwindung kostet. Alle anderen Arbeiten in der Bergfischzucht Gunzesried aber erledigt sie mit voller Hingabe und inzwischen fünf Mitarbeitern.

Die Saiblinge, die sie seit 2016 an Hotellerie, Gastronomie und Privatkunden verkauft, wachsen drei Jahre lang in der Anlage heran. Sie schwimmen in klarem Quellwasser, das überhaupt den Anstoß für den Aufbau der Fischzucht gab. „Früher war hier eine Jungviehweide“, erzählt die Chefin. „Das Wasser floss ungenutzt in die Gunzesrieder Ach.“ Der Landwirt, Bindseil selbst und ein dritter Partner kamen gemeinsam auf die Idee mit der Fischzucht. Über viele Jahre hinweg wälzten sie Fachliteratur, eigneten sich in Kursen und Praktika Wissen an und planten die Anlage. Heute finden sich neben den Zuchtbecken auch ein Feinkostladen und eine Brotzeitstube, in der Bindseil ihren wertvollsten Lohn erhält: das Lob der zufriedenen Kunden. „Das macht einen schon stolz“, sagt sie.

5

Bevor Franz Titscher im Internet als Klavierlehrer für Furore sorgte, pflegte er jahrzehntelang die Wiederholung. „Im Unterricht muss ich immer wieder dasselbe erklären“, erläutert der gebürtige Oberstdorfer. Da haben Videos einen entscheidenden Vorteil: Jeder kann einfach zurückspulen. Mit seinen Klavier-Clips hat der YouTuber inzwischen stolze

18.000 Follower. „Es macht Spaß, weil ich viel mehr Menschen erreichen kann“, sagt er. Dabei schätzt er den direkten Kontakt mit den Nutzern. „Viele meiner Videos sind aus Fragen entstanden“, erzählt der Musiker. „Das ist vielleicht das Geheimnis des Erfolgs.“

Konzept, Beleuchtung, Kamera, Ton und Schnitt – Titscher hat sich alles selbst beigebracht. „Das hat mich viel Übung gekostet“, räumt er ein.

Zudem musste er sich vom Perfektionismus eines Pianisten verabschieden. „Inzwischen kann ich auch mal einen Versprecher stehen lassen.“ 2014 legte er dann so richtig los. „Seitdem läuft alles wie Brezn“, freut sich Titscher. Von seinem Kanal mit vielen kostenlosen Videos können sich die Nutzer weiterklicken auf seinen kostenpflichtigen Videokurs samt E-Book. Mehr als 1.000 Schüler hat er schon.

»Seitdem läuft
alles wie Brezn.«

Franz Titscher
Klavierlehrer
spielend-klavier-lernen.de

Dass die Telemark-Weltmeisterin Johanna Holzmann so oft auf dem Siebertreppchen stand, liegt ein Stück weit an ihrer Familie. „Ich bin von klein auf mit meinen Eltern Ski gefahren“, erzählt die Leistungssportlerin. Später eiferte sie vor allem ihren Geschwistern nach, die den Weg zum Profi-Skisport einschlugen. „Ich wollte unbedingt das machen, was meine Brüder gemacht haben“, erzählt die 24-Jährige lachend. Immer wieder kämpfte sie sich nach verletzungsbedingten Rückschlägen zurück auf die Bretter.

„Der Lauf gegen die Zeit und gegen andere, das Adrenalin – das macht so Spaß“, schwärmt die Sportsoldatin der Sportfördergruppe Sonthofen, die inzwischen ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht hat. „Außerdem ist das Training sehr vielseitig. Kraft, Ausdauer, Koordination, Beweglichkeit und Gleichgewicht: Für den Skisport braucht man einfach alles.“

Nach einem Dutzend Goldmedaillen bei Junioren-Weltmeisterschaften schrieb Holzmann im vergangenen Jahr Geschichte: Sie wurde die erste Telemark-Weltmeisterin aus Deutschland. Dazu holte sie im Team-Wettbewerb Silber – gemeinsam mit ihrem Bruder Benedikt. „Das war schon ein sehr besonderer Moment.“

»Ich bin
von klein auf
mit meinen
Eltern Ski
gefahren.«

Johanna Holzmann
Telemark-Weltmeisterin

Instagram
[johanna_holzmann](https://www.instagram.com/johanna_holzmann)

»Pixel liefern für ein neues Weltbild.«

Xenia, Laura und Janosch Schmidt
Innovatoren

www.netteinander.org



Es waren diese fröhlichen Familienfeste daheim, die Janosch, Laura und Xenia Schmidt zu „netteinander“ inspirierten. In ihrem Elternhaus, wo am Küchentisch stets über Gott und die Welt debattiert wurde, erlebten die Geschwister, was eine funktionierende Gemeinschaft auf die Beine stellen kann. Wenn man das auf die Gesellschaft übertragen könnte, dachten die drei, wie viel besser wäre die Welt!

„netteinander ist für uns eine Lebensphilosophie“, umschreiben es die Geschwister. Sie wollen Informationen und Denkanstöße geben, „Pixel liefern für ein neues Weltbild“, aber ohne erhobenen Zeigefinger. Das Weltbild müsse sich dann jeder selbst basteln. Mit ihrem aktuellen Projekt „Quizfunding“, der preisgekrönten Idee einer Quiz-App, stellen die Gründer bald nachhaltige Projekte vor. Das Quiz vermittelt spannende Fakten rund um das Thema Nachhal-

tigkeit und bietet so manchen „Aha-Effekt“. Dass man laut WWF etwa 2.400 Liter Wasser für die Bereitstellung eines Hamburgers braucht, kann schon nachdenklich stimmen. Die Fakten stammen von NGOs, es gibt weiterführende Links. Jeder Quiz-Teilnehmer sammelt allein durchs Spielen Spenden von Partnerfirmen für die nachhaltigen Projekte. Nächstes Jahr soll die App fertig sein, doch schon jetzt hat das Trio viele weitere Ideen.

In seinen Filmen erzählt Steven Stetter von Menschen, die für eine Sache brennen. „Es fasziniert mich, wenn jemand so ein Feuer in den Augen hat.“ Diese Begeisterung einzufangen, gelingt dem Kameramann und Regisseur in vielen Bereichen – vom Werbefilm bis zur Dokumentation. Mit einer eigenen Produktionsfirma will sich Stetter

noch stärker darauf fokussieren, spannende Geschichten zu erzählen.

Bei aller Leidenschaft für den Menschen: Sein liebster Protagonist ist seit jeher die Natur. „Ich bin in Pfronten aufgewachsen und war als Kind jede Minute draußen. Dabei habe ich die Natur und ihre Vielfalt entdeckt“, erzählt Stetter. In Foto und Film fand er einen Weg, diese Schönheit einzufangen. Heute sollen seine

Bilder und Filme die Zuschauer auch motivieren, behutsamer mit der Umwelt umzugehen. „Ich möchte ein Stück weit wachrütteln“, sagt Stetter. „Meine Vision ist es, mit meinen Filmen die Menschen nachhaltig im Herzen zu berühren und zum Denken anzuregen.“ Stetter will die Welt bereisen, an den schönsten Orten der Erde drehen und zeigt dabei auch: Einer davon ist seine Heimat, das Allgäu.

»Ich möchte ein Stück weit wachrütteln.«

Steven Stetter
Filmmacher

www.steven-stetter.com



Gespaltene Persönlichkeit

Ein mächtiger Riss durchzieht das Gipfelmassiv des Hochvogels. Mittlerweile ist die Spalte 40 Meter lang, acht Meter tief und drei Meter breit

**Die Kluft weitet sich**

Er sei, sagt Alex Freuding, schon länger nicht mehr hier heroben gewesen, „aber er schaut schon wieder größer aus“

Den Halt verloren

Der Allgäuer Paradeberg Hochvogel bricht am Gipfel auseinander.
Eine Frage von Jahren, Jahrzehnten – oder Tagen?
Das weiß keiner. Fest steht: Der Klimawandel ist schuld.

Text: **Christian Thiele** · Fotos: **Anton Brey**

Eigentlich könnte man jetzt den Blick 360 Grad schweifen lassen und das prächtige Panorama genießen: nördlich die Ammergauer Alpen, dann die grimmigen Felsklötze des Wettersteinmassivs mit Zugspitze und Wettersteingrat, dann die Stubaier Gipfel, eher im Dunst, weiter im Süden, gegen die Sonne, Tödi und Säntis, und direkt vor unserer Nase das satte Grün der Allgäuer Grasmatten: Höfats, Fellhorn, Riedberger Horn. Und durch das Tal schlängelt sich der Lech. Wir stehen am Gipfel des Hochvogels, des vielleicht markantesten aller Allgäuer Gipfel, aber so prächtig das Panorama an diesem blauhimmlichen Tag auch ist: Der Blick wird quasi hineingesogen in den schwarzen Schlund vor uns. Er sei, sagt Alex, schon länger nicht mehr hier heroben gewesen, „aber er schaut schon wieder größer aus“. Mit „er“ meint er das, was so deutlich vor Augen liegt, dass man es gar nicht detaillierter benennen muss: den riesigen Schlund, Spalt, Riss oder wie auch immer man ihn nennen mag – die Stelle jedenfalls, an der der Hochvogel gerade auseinanderbricht.

Alex Freuding kennt hier jeden Stein mit Vornamen. Aufgewachsen am Fuß des Hochvogels in Hinterstein, genauer gesagt, im Vorderdorf in Hinterstein, er würde sagen: „Hindddrrrrschdoi Vorrrdrdooorf“, war schon mit zehn das erste Mal hier heroben. Sein Vater, immer in Wolken von Reval ohne Filter gehüllt, stieg voraus, der kleine Alexander hinterher. Er kennt etliche Geschichten über den Berg, wie hier 1945 ein amerikanisches Flugzeug abgestürzt ist und wer wann wie mit den Wrackteilen seine „Gschäftle“ gemacht hat, wer hier warum wo jagen, Wege bauen, Subventionen kassieren darf – Alex weiß all das. Und er erinnert sich dran, wie er als Dreikäusehoch in dieser Gipfelrinne stand, über die schon Hermann von Barth nach seiner vermeintlichen Erstbesteigung 1869 geschrieben hatte. „Ich konnte damals noch mit der Nasenspitze über den Rand hinauslugen“, sagt Alex. Man machte sich einen Spaß draus, über den Spalt zu hüpfen, irgendwann platzierten Kletterer eine Bierbank darin und machten Brotzeit. Aber jetzt? Ist aus dem Spalt eine Kluft geworden. Rund 40 Meter lang, acht Meter tief und drei Meter breit. Der Gipfel droht auseinanderzubrechen, Tonnen an Geröll würden dann ins Tal hinabrauschen – so, wie es in den Alpen immer häufiger der Fall ist.

Juli 2019: Eine Rutschung am Predigtstuhl im Karwendelgebirge reißt rund 180 Schafe in die Tiefe und damit in den Tod.



Über den Wolken
Unser Autor Christian Thiele (orange Jacke) mit Local Alex Freuding auf dem Gipfel

Fotos: Interfoto (1)



Laserscans, Drohnen, Sensoren Dutzende Hightech-Geräte am Riss sollen helfen, die Warnsignale im Berg nicht zu überhören

Erstbesteiger?



Hermann von Barth
wird in manchen Werken so bezeichnet – doch der Hochvogel wurde schon lange vor ihm bezwungen. Von wem, ist offen ...

August 2017: Drei Millionen Kubikmeter Fels, das wären rund 40.000 Güterwaggons, rauschen am Piz Cengalo in Graubünden in die Tiefe. Die Lawine aus Fels, Eis, Schlamm und Wasser begräbt acht Wanderer unter sich, das 200-Einwohner-Dorf Bondo muss komplett evakuiert werden, zahlreiche Häuser versinken im Murgang.

Juli 2003: Am Hörnligrat auf das Matterhorn brechen etwa tausend Kubikmeter Fels in die Tiefe, sämtliche Seilschaften werden mit Hubschraubern ausgeflogen.

Für den großen Bergsturz am Hochvogel gibt es noch kein Datum. Wann der Allgäuer Paradeberg dran ist, weiß keiner.

Aber klar ist: So unverrückbar und mächtig die Alpenberge ausschauen – sie sind verletzlicher geworden in den letzten Jahren. Hauptursache: der Klimawandel und die Extremwetterlagen, die sich daraus ergeben. Die Schneedecke im Alpenraum wird bis Mitte des Jahrhunderts um rund 40 Prozent zurückgehen, sagen Forscher, die Klimaerwärmung in den Alpen seit 1850 liegt mit rund zwei Grad doppelt so hoch wie im globalen Durchschnitt.



Seit dem Jahr 2014
hat sich der Riss um 30 Zentimeter geweitet. Er wächst aktuell um rund einen Millimeter pro Woche

„Markanter Wettertrend“
Meteorologe Ben Reuter
erforscht den Einfluss des
Klimawandels aufs Gebirge



14

„Sämtliche Wetterstationen in den Alpen ab 1.000 bis 1.500 Meter Seehöhe zeigen, dass die Temperaturen in den letzten 20 bis 30 Jahren angestiegen sind und mehr Regen fällt. Das ist ein markanter Trend“, sagt Ben Reuter. Reuter hat Physik und Meteorologie studiert und forscht nun am Schweizer Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF über den Einfluss des Klimawandels auf das Hochgebirge. Auch die Starkregenereignisse, wie in der Fachsprache der Wetterkundler heftige Dauerregen bezeichnet werden, würden immer häufiger, sagt Reuter. Reuter ist aber nicht nur Wissenschaftler – er ist auch Bergführer und Bergführerausbilder. Die Gletscherspalte an der Nordwand der Königsspitze in der Ortlergruppe, in die er mit 18 Jahren plumpste – die gibt es gar nicht mehr. „Die Tour ist gegessen, da gibt es bloß noch Fels.“ Und für seine Hochtourenkurse, die er mit den jungen Bergführer-Aspiranten macht, wird das Zeitfenster für stabile Eisverhältnisse immer kleiner und unzuverlässiger – selbst in der Gegend um

Chamonix, in den höchsten Bergen der Alpen. „Und dass für all das der menschengemachte Klimawandel verantwortlich ist“, sagt Reuter – „darüber herrscht in der Wissenschaft Konsens!“

Michael Krautblatter gehört zu den Menschen, die sich mit dem Bröckeln der Berge am besten auskennen. Er ist Geologe und Professor für Hangbewegungen an der TU München, hat über Permafrost in alpinen Felswänden promoviert und forscht mit seinen Mitarbeitern unter anderem in Deutschland, Österreich, Frankreich, Norwegen und in der Arktis. Wenn die Kameraleute vom Bayerischen Fernsehen oder von welchem Sender auch immer Interviews mit ihm machen, sieht man hinter seinem Schreibtisch stets einen orangefarbenen Kletterhelm – so als ob er allzeit parat sein müsste für den Aufbruch zum nächsten Bergsturz.

Laut Krautblatter nehmen alpine Naturgefahren wie Murgänge, Felsstürze und die Folgen des Auftauens der Permafrostböden in einigen Bereichen der Alpen signifikant zu. Wann ist mit

Fotos: Robi Bösch (1)

Düstere Prognose
Ein System von Rissen und
Klüften wird die Silhouette des
Hochvogels irgendwann wie
eine Tulpe aussehen lassen



15 ▶

welchen Bergstürzen zu rechnen? Welche Siedlungen sind davon betroffen? Wie können die betroffenen Gemeinden vorsorgen, welche Evakuierungszonen sind wann einzurichten? Es ist keine abstrakte Elfenbeinturm-Wissenschaft, die Krautblatter betreibt – seine Forschung hat existenzielle Bedeutung für die Bewohner von Alpentälern.

Und was heißt das jetzt konkret am Hochvogel? „Der Spalt bewegt sich um einen halben bis einen Millimeter pro Woche auseinander“, so Krautblatter. Dabei ist es gar nicht mehr ein Spalt, sondern ein System von Rissen und Klüften, vom Hauptsplatt bilden sich immer neue Seitenspalte und zerlegen den südlichen Teil des Hochvogels. Seit 2014 habe sich der Hauptriss im Berg um 30 Zentimeter geweitet; wenn sich die Bewegung beschleunige, dann drohe unmittelbare Gefahr.

„Bitte halten Sie sich an die Sperrung und begehen Sie den Hochvogel nicht über den Bäumenheimer Weg. Deutscher und Österreichischer Alpenverein“, heißt es auf den Schildern, mit denen der Zustieg von Süden auf Tiroler Seite, der sogenannte Bäumenheimer Weg, vorsorglich längst gesperrt ist. Krautblatter sagt: „Ich würde den Weg jetzt nicht mehr gehen, er ist akut gefährdet.“ Zwar liegen im direkten Abbruchraum südlich des Gipfels keine Straßen oder Siedlungen – aber welche Teile von Hinterhornbach im Lechtal durch eine wie große Schlammlawine bei einem wie großen Starkregen doch gefährdet sein könnten, das versuchen Krautblatter und sein Team mit ihren Messungen, Modellen und Berechnungen möglichst genau abzuschätzen: „Wenn Sie mich fragen, wie das Wetter in drei Tagen wird, dann kann ich Ihnen eine ganz gute Antwort geben. Wenn Sie mich fragen, wie nächstes Jahr am 15. Oktober das Wetter ist, dann kann ich Ihnen nur eine sehr schlechte Antwort geben“, hat Krautblatter neulich in einem der vielen Interviews gesagt. Nach starken Regenfällen beschleunige sich nach ihren Messdaten für zwei bis drei Tage die Spaltöffnung, würden die Klüfte und Spalten wieder weiter. In Trockenphasen passiere weniger.

Mit oranger Sprühfarbe auf die Felsen gemalte Zahlen. Quetschbunte Ringe und Kugeln. Daneben ein Schild mit dem Logo der TU München: „Hier finden sensible Messungen statt. Bitte keine Messinstrumente berühren oder Steine in die Spalte werfen.“ Hier ein Regenwassermessbecher, da ein grauer Instrumentenkoffer, dort ein Kletterhaken zur Sicherung der Forscher und drüben, auf der anderen Seite des Spaltes, ein Solarpanel zur Energieversorgung der Messinstrumente: Am



Warnung der TU München
„Hier finden sensible Messungen
statt. Bitte keine Messinstru-
mente berühren oder Steine in
die Spalte werfen!“



Hier finden Sie
weitere Infos, Bilder
und Grafiken der
TU München:

<https://bit.ly/2WqmBJq>

Das Prinz-Luitpold-Haus
auf 1.846 Metern ist ein
beliebter Stützpunkt bei
der Besteigung des
Hochvogels



16

Gipfelbereich des Hochvogels sieht es aus wie in einem Experimentallabor unter freiem Himmel.

Und irgendwie ist es auch ein Experiment: Laserscans, Drohnen, GPS-Sensoren, alle möglichen Mess- und Diagnoseverfahren haben Krautblätter und seine Forscher im Projekt alpsensee (viele Daten finden sich auf www.bgu.tum.de/landslides/alpsensebench/projekt/) installiert, um die Warnsignale an der Bergoberfläche, tief im Inneren des Felses und aus der Luft erkennen zu können. Die seismischen Messungen zeigen mehr als 200 Felsbrückenbrüche in der Tiefe des Spaltes pro Jahr. Am Schweizer Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF hat man errechnet, dass rund acht Prozent der Landesfläche auf instabilem Untergrund ruhen, allein 2018 führten Überschwemmungen, Rutschungen und Murgänge schweizweit zu Unwetterschäden in Höhe von rund 200 Millionen Schweizer Franken. Da weiß man gerne Bescheid, wann was ins Rutschen kommt!

Wir steigen vom Gipfel wieder ab, retour durch den Kalten Winkel, von den früher im Sommer so gefürchteten Schneefeldern hier ist nicht viel übrig geblieben. Nochmals ein Blick zurück zum Gipfel, wie Adern ziehen sich die Risse und Spalten und Klüfte durch den Fels der Gipfelwand. Über die Balkenscharte steigen wir ab zum Prinz-Luitpold-

**»Es rumpelt hier immer
wieder ganz schön, auch wenn
nur kleine Mengen an Fels
abbrechen. Die Kinder denken
dann immer, jetzt bricht
der Hochvogel auseinander.«**

Christoph Erd
Hüttenwirt des Prinz-Luitpold-Hauses

Haus, das ihm einen Gutteil seiner Gäste zu verdanken hat.

„Klar“, sagt Hüttenwirt Christoph Erd, ein gemütlicher Ostallgäuer, „mindestens bestimmt jeder dritte Gast kommt zu mir herauf, weil er den Hochvogel machen will.“ Er selbst war auch schon vor rund 20 Jahren das erste Mal oben, „so markant wie der ist, da muss man einfach mal hinaufgestiegen sein!“ Der Alpenverein hat einen üppigen Hüttenführer zum Prinz-Luitpold-Haus herausgegeben, auch um den Bergsteigern die klassischen, früher viel begangenen Berg- und Klettertouren in der Gegend wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Den Hochvogel sieht man von Erds Hütte aus nicht – aber man kann ihn hören: „Es rumpelt hier immer wieder ganz schön, auch wenn nur kleine Mengen an Fels abbrechen. Die Kinder denken dann immer, jetzt bricht der Hochvogel auseinander.“ Am Fuß des Felssockels, auf den die Hütte gebaut ist, gibt es einen kleinen See. Man glaubt erst, man sehe eine Fata Morgana, aber tatsächlich: Am Ufer liegt ein Surfbrett, das Erd für seine Kinder per Materialbahn heraufgeschafft hat. Genauer gesagt, liegt es ein paar Dutzend Höhenmeter oberhalb des Wassers. „Der Wasserspiegel hat immer schon geschwankt – aber in den letzten Jahren fließt er immer schneller ab“, sagt Erd. Als hätte jemand im Berginneren den Stöpsel gezogen. ♦



Ulli und Christoph Erd
bewirtschaften die Hütte. Die
beiden haben zuvor 14 Jahre
lang das Staufner Haus (DAV)
am Hochgrat betrieben



17

Ein Stück Allgäu fürs Leben

Julia Baiz betreibt in Kempten eine Ledermanufaktur. Die Taschen und Accessoires aus ihrer Werkstatt sind nicht nur handgemacht. Sie sind ein echtes Teil vom Allgäu – aus einem ganz bestimmten Grund.

Text: Klaus Mergel · Fotos: Andreas Zitt



Echte Handarbeit
Egal, ob rund oder eckig, Edel- oder Shabbylook, jede Tasche wird im eigenen Atelier gefertigt

Schnallen, Schließen und kleinen Karabinern. Ein „Omaradio“, Marke Grundig, sorgt für Unterhaltung, damit der Arbeitstag nicht allzu einsam wird. Altmodisch ummantelte Heizungsrohre laufen unter der Decke durch den Raum. Trotz der neuen Wandheizung kann es im Winter hier frisch werden. „Dann sitze ich mit Jacke und Mütze bei der Arbeit“, sagt die junge Frau. Sie lacht. „Wenn’s richtig kalt wird, nehme ich mir die Arbeit mit hoch in meine Wohnung.“ Homeoffice für Handwerker, sozusagen.

An einer Kleiderstange hängen fertige Taschen, jede anders: eine in Rollenform im Stil eines Arztkoffers. Viereckige und runde. Die meisten sind Damenhandtaschen, dazwischen hängt „Sam“, die Herrentasche. Ein paar Meter daneben steht eine uralte Werkbank, im Shabbylook grün gestrichen. „Die stammt von meinem Opa Kurt“, sagt sie. „Bei dem durften wir als Kinder in der Werkstatt immer rumwerkeln.“ Von der Mutter – einer Keramikerin – bekam sie die kreative Begabung, vom Opa den Sinn fürs Handwerk. „Der war ein echter Allrounder, der konnte alles richten.“ Ein Mächeler halt.

Auch bei der Enkelin von Opa Kurt steht Handarbeit im Fokus: vom Entwurf über den Zuschnitt bis zum Einnähen des Futters. Nichts ist maschinell hergestellt, nichts vorgefertigt zugekauft

Schon auf der Treppe ist er da, dieser einzigartige Geruch. Eine Spur Wildnis, dennoch kultiviert: irgendwo zwischen Pfeifentabak, Scotch Whisky und Lagerfeuer. Klar: Leder. Während der Duft im Kopf nachwirkt, geht es im Keller des alten Bürgerhauses noch ein paar Stufen hinunter. Durch einen dunklen Gang, an dessen Ende Julia Baiz die quietschende Stahltür zu ihrem Atelier aufsperrt. Hereinspaziert: rund 25 Quadratmeter Werkstatt, durch die Kellerluken hell durchflutet von der Morgensonne. „Gott sei Dank hab ich Tageslicht, sonst ginge es nicht“, sagt sie. Und fügt hinzu: „Andere haben auch in einer Garage angefangen.“

Ein Weltunternehmen, wie es Steve Jobs in seiner Garage startete, will Julia Baiz in dem Keller im Westen Kemptens sicher nicht etablieren. Aber etwas Schönes schaffen. Etwas von hier, aus dem Allgäu. Woran man Freude hat. Die 36-Jährige stellt in ihrer Ledermanufaktur Taschen, Gürtel, Geldbeutel und Accessoires von zeitloser Schönheit her. Sie fertigt ihre Stücke aus Leder, das aus der Region stammt. Vom original Allgäuer Braunvieh: das Nutztier, das jedes Kind zwischen Kempten und Füssen kennt.

Baiz’ Atelier ist eine verspielte Collage aus Arbeit und Lebensart. Auf einem alten Sekretär stehen vor einem Spiegel Bonbongläser, gefüllt mit

Julia Baiz hat ein Ziel: etwas Schönes schaffen, etwas von hier, aus dem Allgäu. Woran man Freude hat





20

Extrawünsche? Bitte gern. Bei manchen Bestellungen können Kunden ihre Tasche mitdesignen: bei Farbe, Henkeln, Verschluss, Innenfutter – oder auf Wunsch bei den eingprägten Initialen

– sie macht alles selbst. Zum Teil sind es Spezialaufträge: etwa ein Tabakbeutel oder ein Futteral für ein Fernrohr. Einmal, erzählt sie und kichert leise, habe sie eine Anfrage für einen Domina-Anzug aus Leder bekommen. „Musste ich ablehnen, da bin ich zu wenig Schneiderin.“

Von ihren eigenen Modellen stellt sie nur Kleinserien her, pro Woche vielleicht drei Stück. „Da steckt viel Individualität drin.“ Bei Bestellungen können Kunden beim Modell „Louisa“ sogar mitdesignen: etwa bei Farbe, Henkeln, Verschluss, Innenfutter – und bekommen auf Wunsch eingprägte Initialen. Klar, das braucht Zeit: An einer Tasche sitzt sie eineinhalb bis zwei Tage. Daher kostet eine Tasche aus ihrer Manufaktur zwischen 150 und 450 Euro, je nach Aufwand und Größe. „Meine Kunden verstehen das. Sie wissen, dass das mit einem Massenprodukt aus der Industrie nicht vergleichbar ist.“

In der Mitte ihrer Kleinmanufaktur steht dominant der große Zuschneidetisch. Auf der

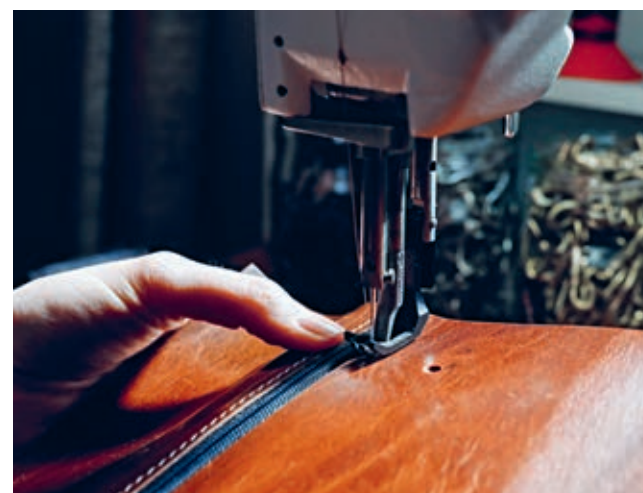
dicken Buchenholzplatte liegen Entwürfe aus Papier, Lederstücke und diverse Werkzeuge: Vorstecher, Entgrater, Messer, Locheisen.

Baiz legt ein großes Geodreieck auf ein großes Stück Leder: so eines, wie man es im Matheunterricht früher an der Tafel verwendete. Sie platziert es exakt an der Linie, die sie vorher mit dem Silberstift gezogen hat. Setzt ein feines Messer an. Mit einer beherzten Bewegung zieht sie die Klinge durch das rund zwei Millimeter dicke Leder.

Mit 1,75 Metern Körpergröße, langem blondem Haar und Model-Figur ist Baiz eine elegante Erscheinung. Doch ihren Händen – so feingliedrig sie sind – sieht man den Umgang mit dem Messer an: Da steckt Kraft drin. Die Frau versteht es, mit den Händen zu schaffen.

„Das hier wird eine ‚Louisa‘“, sagt sie. Eine viereckige Damenhandtasche, jedoch mit rundem Boden. „Die kriegt später noch einen verstärkten Boden, in der Art der Brandsohle eines rahmengenähten Schuhs.“

Schuhe, davon hat sie Ahnung. Über der Werkbank vom Opa, in einem Rahmen für die Ewigkeit fixiert, ihr Meisterbrief. Eigentlich ist Baiz Orthopädienschuhmacherin: Sie lernte ihr Handwerk in einem kleinen Betrieb in Isny, wo sie aufwuchs. Ihre Meisterprüfung absolvierte sie 2009, arbeitete noch eine Zeit lang in einer Kemptener Werkstatt. „Aber ich hab bald gemerkt, dass ich den Wunsch hatte, meine Kreativität auszuleben.“ Einlagen fertigen, Spezialschuhe anpassen, Reparaturen ausführen – das war es nicht. So machte sie sich vor etwa zehn Jahren selbstständig und begann, ihre eigenen Entwürfe aus Leder zu fertigen. Aber nicht in Berlin oder München: „Ich brauche die Gegend hier und die Berge. Kempten hat für mich genau die richtige Größe.“



Gelernt ist gelernt
Schlitten runter, und Stich um Stich wird der Reißverschluss fixiert. Am Ende muss eine saubere und schöne Naht stehen

Baiz nimmt ein braunes Stück Leder, etwa 30 auf 50 Zentimeter groß, das sie am Vorabend zugeschnitten und vorbereitet hat: Den Reißverschluss klebte sie ein, damit sie ihn sauber vernähen kann. „Mit Gummilösung“, sagt sie. Jetzt erst fällt auf, dass im Atelier der ätherische Schusterklebstoff-Geruch fehlt. „Gerade wenn es heiß ist, macht der dich ganz benommen.“ Giftige Lösungsmittel will sie nicht an ihren Produkten haben.

Sie spannt das Leder in die Armnähmaschine ein, die schon einige Jahre auf dem Buckel hat – aber ihren Dienst prima verrichtet. Klappt den Schlitten runter, Stich um Stich fixiert sie den Reißverschluss. Immer mit kleinen Pausen zum Korrigieren. „Das muss eine saubere und schöne Naht werden.“ Am Ende wird das Futter eingearbeitet, mit Blumen oder Mustern. Auch da sollen die Nähte haltbar und schön werden. Solche Sorgfalt ist bei industrieller Fertigung nicht drin. Ihre Taschen, verspricht Baiz, halten über viele Jahre: „Das sind Lebensbegleiter.“ Manchmal, erzählt sie, entdecke sie am Wochenmarkt am Hildegardplatz im Getümmel eine ihrer Taschen. Das freut sie dann. „Das ist, als ob man eines seiner Kinder wiedertrifft.“

Im Regal neben der Nähmaschine liegen ihre Schätze: Rollen mit Leder. Braun, schwarz oder naturfarben. Jede Haut misst etwa zweieinhalb Quadratmeter, je nachdem, wie groß das Tier war. „Mein Leder ist pflanzlich gegerbt, ohne Chemie“, sagt Baiz. Ihr Gerber in Hessen – die alteingesessene Firma Beuleke – gerbt traditionell mit natürlichen Gerbstoffen wie Velona, Mimosa oder Tara. Diese Substanzen stammen aus Rinden, Wurzeln und Pflanzen.

Das meiste Leder ist heutzutage chromgegerbt. Das kostet zwar nicht mal die Hälfte, ist jedoch eine ökologisch fragwürdige Methode. „Ich möchte nichts verarbeiten, wo ein Kind in der Dritten Welt barfuß in einer giftigen Brühe rumsteigen musste.“ Gleichzeitig wird so die Oberfläche versiegelt, verkommt zur gleichförmigen Industrieware. Das Material, das Baiz in ihrer Werkstatt verwendet, hat natürliche Farbschattierungen. Kleine Unregelmäßigkeiten.

Sie rollt eine Haut aus. „Guck“, sagt sie, „die Narben. Diese Haut erzählt vom Leben des Tieres.“ Kleine Verletzungen aus Weidekämpfen, Insektenstiche, Dornenrisse. Jede Haut ist unverwechselbar. Genauso wird jede Tasche und jedes Portemonnaie zum Einzelstück. Im Lauf der Zeit verändere sich das Leder, erzählt Baiz. Es passe sich dem Besitzer und seinen Gewohnheiten an.

21 ▶



Unikate Kleine Verletzungen aus Weidekämpfen, Insektenstiche oder Dornenrisse prägen das Leder



Bio aus Überzeugung Die Tiere haben auf dem Birkhof bis zum letzten Tag gut gelebt und gegessen

»Diese Haut erzählt vom Leben des Tieres.«

Julia Baiz

bezieht einen Großteil ihres Leders vom Birkhof

Das meiste Leder bezieht Baiz von einem Bauernhof bei Weitnau. In der hügeligen Idylle, eine Viertelstunde von Kempten entfernt, betreiben Barbara und Wolfgang Birk eine Biolandwirtschaft.

Das Wohnhaus ist traditionell mit Holzschindeln verkleidet. Gegenüber sind die Tiere in einem Laufstall untergebracht. Bald kommen sie auf die Weide, bis dahin lassen die Kühe sich das Heu schmecken.

Eine Ziege hopst fröhlich aus dem Stall heraus, sie kann sich frei auf dem Hof bewegen. „Das ist unsere Melone, eine Thüringer Waldziege“, sagt Barbara Birk. Die 40-jährige Bäuerin schiebt gerade die kleine Viktoria im Kinderwagen herum, während die größeren Geschwister Helena und Ludwig mit Ehemann Wolfgang, 47, auf dem Traktor unterwegs sind.

Der Birkhof entspricht nicht dem, was der Begriff Landwirtschaft 4.0 beschreibt. Kein Melkroboter, nur 55 Kühe. Ein buntes Durcheinander, zu dem Bienenstöcke, Schafe und Hühner gehören. Fast wie früher.

Man muss wissen: Der Birkhof ist ein Archehof. Hier leben Tiere von Rassen, die vom Aussterben

bedroht sind. Neben den Braunen Bergschafen und Augsburger Hühnern zählt das Allgäuer Braunvieh dazu. Rund 30 Stück haben die Birks im Stall.

Mancher reibt sich nun verwundert die Augen: die Kuh, die man im Sommer auf jeder Weide und im Herbst beim Viehscheid hundertfach sieht?

„Richtig“, sagt Barbara Birk und nickt. „Das Allgäuer Braunvieh ist bedroht.“ Sie erklärt: „Vor über 40 Jahren begann man, es mit dem Brown-Swiss zu kreuzen, wegen der höheren Milchleistung.“ Echtes Allgäuer Braunvieh wurde so selten, etwa 600 Kühe gibt es noch. Dabei ist es ein vielseitiges Nutztier: „Das Brown-Swiss ist eine reine Milchkuh. Das echte Allgäuer Braunvieh liefert Milch und auch Fleisch.“ Einer der Gründe, warum früher jede Familie im Allgäu ein Tier hielt – es ernährte die Leute auch in schlechten Zeiten.



Archehof Familie Birk aus Weitnau vor ihrem Hof, wo vom Aussterben bedrohte Tiere leben

Barbara Birk zeigt auf eine Kuh mit ungleichen Hörnern und lustigem Schopf dazwischen: „Du erkennst die alte Rasse an dem breiteren, kurzen Kopf und dem breiteren Hinterteil.“ Diese – Clementine mit Namen, wie die Bäuerin verrät – mahlt ungerührt von der Tatsache, dass sie etwas Besonderes ist, auf ein paar Halmen herum.

Es gibt heute viele Menschen, die den kompletten Verzicht auf Fleisch und Milch fordern. Das wollen aber nicht alle, das erlaubt die Freiheit des Einzelnen. Und: Es stehen Existenzen dahinter – auch von Biobauern wie den Birks.

Dreimal pro Jahr wird am Birkhof eine Kuh oder ein Kalb geschlachtet. „Die haben bei uns bis zum letzten Tag gut gelebt und gegessen“, sagt Barbara Birk. „Und dann kriegt auch Julia eine Haut, wenn sie eine möchte.“

Julia Baiz nickt. Sie hat sich mit einem Kälbchen beschäftigt, sein Fell gestreichelt. Eine unbequeme Vorstellung, dass ein Teil von ihm eines Tages auf ihrem Zuschneidetisch landet. „Das ist tatsächlich ein seltsames Gefühl“, sagt Baiz mit ernstem Blick. Sie versuche, es so zu sehen: „So lebt das Tier irgendwie weiter in dem, was ich draus schaffe.“

**OBERSTDORF
KLEINWALSERTAL**
Bergbahnen



Adler 7

Panoramaweg am Nebelhorn

die schönsten Fotoplätze am Berg

für Jung und Alt Grenzfoto an der Kanzelwand

Abenteuerplatz am Söllereck Spaß

Mach's zu Fotopunkte entdecken

Wanderparadiese Vielfalt Fellhorn-Gipfelstation

deinem Revier!

Bergstation am Walmendingerhorn

auf dem Höhenweg am Heuberg

Oberstdorf/Kleinwalsertal

Panoramaweg am Ifen

www.ok-bergbahnen.com/Adler7



DIGITAL
INTERVIEW

926 Jahre Energiekompetenz

Es ist April 2020, die regelmäßige Abstimmungsrunde der AllgäuStrom Geschäftsführer steht an. Doch statt im Besprechungszimmer trifft man sich im Cyberspace. Die Redaktion des AllgäuStrom Magazins „heimatstark“ durfte dieses Mal mit dabei sein – im sonst geschlossenen Stromkreis ... Ein Protokoll

„Hallo, ist schon jemand da?“

Mit Fragen wie diesen beginnen im Frühjahr dieses Corona-Jahrs für viele von uns die Meetings.

Stille – der Bildschirm ist schwarz, das Kamerasymbol durchgestrichen, das



Mikro offen. Schlechte Kombination. Die Anzahl der Teilnehmer: aktuell zwei. Gut, das Meeting beginnt ja auch erst in ein paar Minuten. Also noch kurz eine E-Mail fertigtippen und abschicken. Ganz entspannt – schließlich sitzt man in diesen Tagen und Wochen nicht in Konferenzräumen zusammen, sondern jeder für sich daheim in den eigenen vier Wänden.

Der Dresscode oben: Hemd, der Dresscode unten: leger bis sehr leger. Schließlich gibt man vor der Kamera nur das Gesicht preis. Und die „Corona-Frisur“.

Gleich ist es so weit, acht der neun Partner der AllgäuStrom Kooperation sind im virtuellen Besprechungsraum eingewählt, entschuldigt ist Gerhard Klaus von der Energieversorgung Oy-Kressen.

Die Stimmung ist ausgelassen und vertraut, die Partner kennen sich seit vielen Jahren. Bereits 2001 haben sich die neun Energieversorger zusammengeschlossen. Das Ziel: gemeinsam unter der Dachmarke „AllgäuStrom“ die Herausforderungen

» In Oy-Mittelberg sind wir schon betroffen. Ungefähr ein Drittel unseres Umsatzes machen wir mit Häusern, die vom Tourismus geprägt sind. «
Robert Filleböck

» Wir haben so viel regenerativen Strom aus der Region, dass wir daraus weitere Geschäftsmodelle entwickeln können. «
Michael Lucke

» Wir haben eine Menge Arbeit. Ganz viele Dinge laufen im Hintergrund – und das ist für den Kunden oft selbstverständlich. «
Konrad Uhlemayr

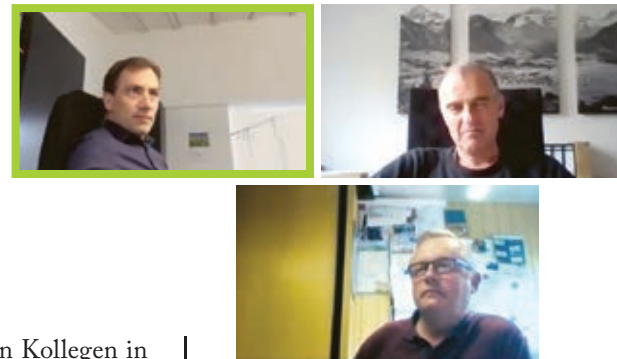
der EnergieZukunft Allgäu koordinieren, innovative und zukunftsfähige Produkte entwickeln und vor Ort persönlich für die Kunden da sein – eine erfolgreiche Kooperation seit 19 Jahren.

Michael Lucke, Geschäftsführer AÜW, eröffnet das Treffen und begrüßt alle Partner. Sieben Gesichter blicken ihn aus dem Bildschirm an. Grund der heutigen Sitzung: Corona und die Folgen sowie ein Ausblick auf die anstehenden gemeinsamen Projekte in diesem Jahr.

Lucke: „Klar, ohne Blessuren werden wir da nicht rauskommen. Der Absatzrückgang wird uns treffen, aber auch diese Krise und deren Herausforderung werden wir gemeinsam durchstehen. Im nördlichen Landkreis und in der Stadt Kempten sehen wir keine so großen Mengenrück-

» Unser Produkt ist vielleicht nicht unbedingt stylish, aber es wird an jedem einzelnen Tag gebraucht. «

Dr. Hubert Lechner



gänge im Verbrauch. Bei den Kollegen in den touristischen Teilen des Oberallgäus schaut die Situation anders aus. Dort sind durch die prompte Schließung der Bergbahnen, Freizeiteinrichtungen und Hotels seit Mitte März sehr deutliche Rückgänge zu verzeichnen – teilweise bis zu 50 Prozent.“

Hans-Peter Hagenauer von der Energieversorgung Oberstdorf ergänzt: „Der genaue Schaden lässt sich derzeit noch nicht beziffern, ebenso können wir nicht abschätzen, wann und ob sich die Situation in diesem Jahr noch mal normalisieren wird.“

„Wir in Oy-Mittelberg spüren den Shutdown ebenfalls deutlich. Rund ein Drittel unseres Umsatzes machen wir mit Häusern, die vom Tourismus geprägt sind. Das wird ein angespanntes Jahr für unsere

» Nachdem wir ja alle schon so um die 100 Jahre im Geschäft sind, haben wir die Möglichkeit, einzelne schwache Jahre auszugleichen. «

Oliver Braun

Genossenschaft“, fasst Robert Filleböck von der Energie-Genossenschaft Mittelberg die Situation zusammen.

Das Thema betrifft eine ganze Reihe der Partner, schließlich ist das Allgäu als Tourismusregion von den Gästen abhängig. Und eine Frage treibt die Kunden natürlich ganz besonders um: Wann dürfen wir unsere Häuser wieder öffnen? Wann kommen die Gäste? Und wie kann die Sommersaison aussehen?

Oliver Braun vom Elektrizitätswerk Hindelang wagt einen Rückblick: „Ganz anders als die aktuelle Corona-Krise waren die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Corona hat, Stand heute, bei weitem nicht die Dramatik dieser Zeit. Damals haben Pioniere der Wasserkraft vor Ort Werte geschaffen, die über ein Jahrhundert halten und auch in schwierigen Zeiten eine stete Stromversorgung und eine lokale Wertschöpfung für unsere Unternehmen bedeuten. Wir haben alle einen langen Atem und können einzelne trockenere Phasen gut ausgleichen. Wir können uns daher glücklich schätzen mit unserem langfristig sehr guten Wasserangebot im Allgäu.“

Hans-Peter Hagenauer ergänzt: „Ich möchte mir gar nicht vorstellen, was passieren würde, wenn wir heute während der aktuellen Corona-Pandemie auch noch eine Versorgungsknappeheit hätten, nur weil der Wasserstand zu niedrig ist. Da

können wir von Glück reden, dass die Entwicklung so weit fortgeschritten ist, dass unsere Kunden rund um die Uhr sicher und zuverlässig mit Strom versorgt werden.“

Oliver Braun: „Nachdem unsere Firmen ja alle schon so um die 100 Jahre im Geschäft sind, haben wir die Möglichkeit, einzelne schwache Jahre auszugleichen. Wir haben eine langfristige Perspektive und deshalb bin ich auch weiterhin sehr optimistisch.“

Entwickelt hat sich die Energieversorgung im Allgäu größtenteils in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, als zum einen die technischen Voraussetzungen gegeben waren, zum anderen die Menschen bereit waren, auch wieder an Visionen zu glauben.

Zählt man die Jahresringe der Allgäu-Strom Partner zusammen, sitzen insgesamt 926 Jahre Energiekompetenz im virtuellen Konferenzraum. Das bedeutet, dass wirklich jeder der Versorger schon Krisen und Schwierigkeiten gemeistert und hinter sich gebracht hat.

Das bestätigt auch Dr. Hubert Lechner aus Sonthofen – und er muss es wissen. Schließlich sind die Allgäuer Kraftwerke bereits seit 1896 auf dem Markt – und damit der älteste der AllgäuStrom Partner. „Unser Geschäft ist extrem krisenfest. Mit Strom haben wir zwar ein Produkt, das vielleicht auf den ersten Blick nicht unbedingt stylish ist, das aber wirklich jeder jeden Tag nutzt – meistens eher unbewusst und mittlerweile selbstverständlich.“

„Man verbindet uns in erster Linie mit dem Thema Strom, und da gebe ich meinem Kollegen Recht, das ist kein wirkliches Lifestyle-Produkt. In den vergangenen Jahren haben wir aber viele neue Produkte und Dienstleistungen in unserem Angebot erweitert. Ob im Bereich der Energieerzeugung und

-speicherung, der Elektromobilität oder auch Smarthome – wir bieten mittlerweile mehr als Strom“, ergänzt Stefan Nitschke von der Energieversorgung Kleinwalsertal.

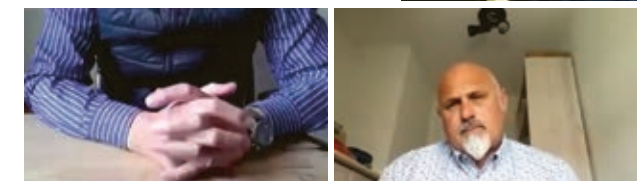
Das war das Stichwort für den nächsten Agendapunkt: die kommenden Aufgaben und Ziele der Partner. Es geht in erster Linie um die zahlreichen erneuerbaren Erzeugungsanlagen, die in den kommenden Jahren aus der EEG-Vergütung fallen und dann im Strommarkt integriert und vermarktet werden müssen – allein im AllgäuStrom Gebiet immerhin rund 8.000 PV-Anlagen.

„Mit dem Forschungsprojekt ‚pebbles‘ erzielen wir gute Fortschritte. Bis es aber gesetzlich und technisch möglich sein wird, dass unsere Kunden ihren überschüssigen Strom direkt untereinander handeln, vergehen wohl noch ein paar Jahre. Bis dahin sind wir mit unseren Angeboten der Direktvermarktung und dem neuen AllgäuStrom 100% gut vorbereitet. Aktuell arbeiten wir zusammen mit dem ZAK (Zweckverband für Abfallwirtschaft Kempten) an einer Machbarkeitsstudie für die wirtschaftliche Nutzung von Wasserstoff in unserer Region. Darü-



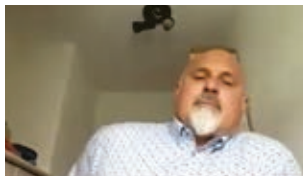
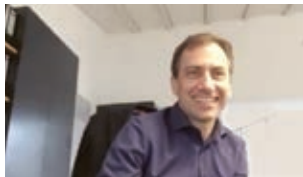
» Ob Energieerzeugung und -speicherung, E-Mobilität oder Smarthome – wir bieten mittlerweile mehr als Strom. «

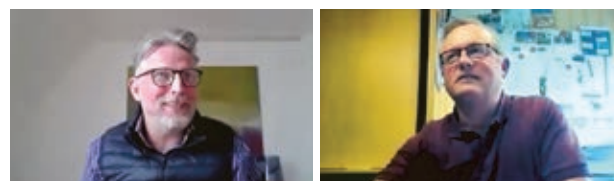
Stefan Nitschke



» Einmal haben wir sehr trockene Jahre, dann Jahre, da gibt's fast zu viel Wasser. Was fehlt, ist die Gleichmäßigkeit in den Niederschlägen. «

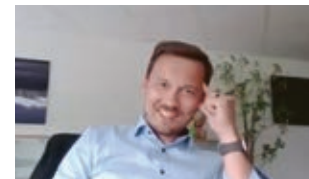
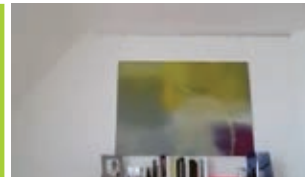
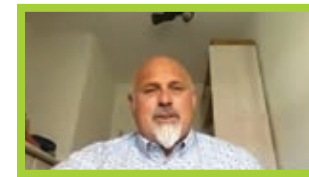
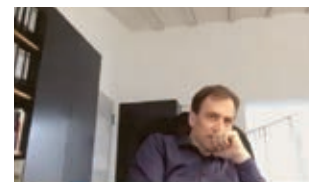
Hans-Peter Hagenauer





» Wir brauchen also schon auch eine sichere Versorgung, damit an Weihnachten die Gans noch gebraten werden kann. «

Kai Karg



ber werden wir euch weiterhin auf dem Laufenden halten“, gibt Lucke einen kurzen Überblick.

Kai Karg und Karl-Heinz Gorbach von den Weißachtal-Kraftwerken in Oberstaufen sind sich einig: „Leider werden wir noch eine Weile vom Stromzukauf abhängig sein. Wir erzeugen im Allgäu zwar schon jetzt gut 45 Prozent der benötigten Strommengen selbst, der Ausbau der Erneuerbaren Energien ist aber nur noch begrenzt möglich. Die größten Potenziale sehe ich tatsächlich in der effektiven Speicherung von Strom und in der Umwandlung in andere Energieformen. Da ist der Ansatz mit dem Wasserstoff sicherlich eine sinnvolle Investition.“

Lucke und Nitschke feiern in diesem Jahr jeweils das 100-jährige Bestehen ihrer

Firmen. „Die Energieversorgung Kleinwalsertal wird als 100-Prozent-Tochter vom Allgäuer Überlandwerk im selben Jahr 100 Jahre alt wie ihre Mutter“, sagt Nitschke.

„Ich muss jetzt leider los“, verabschiedet sich Lucke aus der Runde. „Nachdem uns Corona daran hindert, unsere 100-Jahr-Feierlichkeiten zusammen mit unseren Kunden zu feiern, startet gleich der AÜW KultStream – den darf und will ich nicht verpassen. Meine Herren, ich wünsche Ihnen eine gute Zeit, bleiben Sie gesund und auf ein baldiges Wiedersehen – dann aber persönlich!“

„Ich muss auch los. Im Gegensatz zu Herrn Lucke setze ich mich aber nicht an den Rechner und lausche ein wenig Allgäuer Kultur. Ich muss raus und mit meinen Kollegen anpacken. Es gibt noch einige Sturmschäden vom Frühjahr, die jetzt bei dem trockenen Wetter behoben werden wollen“, verabschiedet sich auch Konrad Uhlemayr von der Elektrizitäts-Genossenschaft Rettenberg. Sein Bild wird schwarz, mit einem kurzen Piepton meldet er sich ab.

... piep, piep, piep, piep, piep, piep ...

Alle Bildschirme sind schwarz, keine Stimmen sind mehr zu hören. Wir bleiben zurück im virtuellen Raum, der unendlichen Weite des Internets ... Irgendwo im geschlossenen Stromkreis, mit spannenden Eindrücken. ♦

Unser Dank gilt dem Stromkreis

Für die Einladung:
Wir möchten uns für die Möglichkeit bedanken, am Treffen teilzunehmen

Für die Einblicke:
Es war extrem spannend, bei Ihnen hinter die Kulissen schauen zu dürfen.

Für eure Energie:
Vielen Dank auch für eure Energie, mit der ihr euch um die Energie im Allgäu kümmert.

Fotos: Shutterstock (2)

Region im Rückspiegel

Wir stellen Ihnen in dieser Serie Orte vor, die sich mit der Zeit verändert haben.

Folge 3
Leitstellen

Leitzentrale von AÜW in den 1940er Jahren

Doch, doch, das war mal Hightech. Allerdings konnte man das Wort damals noch nicht. Damals, das war in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, damals saßen Frauen an den Hebeln der Macht und wachten über die Netzfürhrung im Allgäu. Die Männer waren – wenn nicht unabhkömmlich in der Landwirtschaft – an der Front im Krieg.



Leitstelle der Allgäu Netz GmbH im Jahr 2019

Die heutigen Kämpfe, die unter höchster Konzentration und absoluter Ruhe (in erster Linie wieder von Männern) in der ultra-modernen Leitstelle ausgefochten werden, sind Kämpfe gegen die vier Bs: Bäume, Bagger, Biber und Blitze. Denn 5.500 Kilometer Stromnetz, 18 Umspannwerke, 1.800 Trafostationen und Tausende Steuerpunkte wollen überwacht – und vor den Bs geschützt werden.



Haben Sie ein tolles Bild?

Schicken Sie Ihre historische Aufnahme an redaktion@heimatstark.de und wir erzählen die Story dahinter

Fotos: Foto Siens, Kempten (2)



Die heimatstark-Kolumne
von Martin Buchholz

Darf's noch etwas mehr sein?

30

Ach Mist! Zweimal im Internet falsch abgebogen, und schon war ich wieder bei einem dieser Verschwörungsvideos, das mir weismachen wollte, dass es den Treibhauseffekt überhaupt nicht gibt.

Das wunderlichste Argument: Das CO_2 in den oberen Luftschichten könne unseren Planeten gar nicht aufheizen. Schließlich sei es da oben sehr kalt und etwas Kaltes könne etwas Warmes, also die Erdoberfläche, nicht erwärmen.

Schon eine einfache Überlegung zeigt, dass dieses Argument Unsinn ist: Wenn Sie sich abends ins Bett legen, decken Sie sich mit einer Decke zu, damit es schön warm wird. Aber hat Ihre Decke eine höhere Temperatur als Sie selbst? Nein!

Funktioniert trotzdem, weil Ihr kaltes Oberbett Sie von der noch kälteren Luft in Ihrem Schlafzimmer abschirmt. Und genau das macht unsere Atmosphäre auch. Sie schirmt uns vom Weltall ab, das mit seinen -270°C ein wahrlich ungemütlicher Ort ist.

Aber der Reihe nach: Zunächst bekommen wir nämlich ganz viel Wärme. In Form von Sonnenstrahlung. Die Erde nimmt aber nicht nur Strahlung auf, sondern gibt selbst auch Strahlung ans

Weltall ab. Die können wir allerdings nicht sehen, weil sie außerhalb des sichtbaren Bereichs liegt. Diese Strahlung ist infrarot, hat also quasi eine Farbe, für die wir Menschen blind sind.

Kleines Quiz: Was glauben Sie, welcher Anteil der aufgenommenen Sonnenstrahlung wieder ans Weltall abgestrahlt wird? Sind es 25%? Oder gar die Hälfte? Vielleicht werden Sie überrascht sein: Es sind 100%. Denn wäre das nicht so und behielte die Erde einen Teil der Energie, würde die Erde immer wärmer und wärmer. Und das schon seit Milliarden Jahren. Wird sie aber glücklicherweise nicht.

Stattdessen hat sich ein Gleichgewicht eingestellt. Die Erde strahlt genauso viel Energie ans Weltall ab, wie sie von der Sonne erhält. Dafür muss ihre Oberfläche eine bestimmte Temperatur haben. Es gilt das Gesetz von Stefan-Boltzmann, mit dem man ausrechnen kann, wie warm ein Körper sein muss, um eine bestimmte Strahlungsleistung abzugeben. Das Verblüffende dabei ist, dass die mit diesem Gesetz ausgerechnete mittlere Oberflächentemperatur der Erde bei -18°C liegt. Also weit unter dem realen Wert. Was also haben wir übersehen?

Entscheidend ist die Zusammensetzung unserer Luft: Zum einen finden wir dort Sauerstoff und

Stickstoff, die sowohl das sichtbare Licht der Sonne als auch das infrarote Licht von der Erde ohne nennenswerten Widerstand durchlassen. Zum anderen befinden sich in der Atmosphäre aber auch Wasserdampf und etwas CO_2 , die zwar für sichtbares (Sonnen-)Licht durchsichtig sind, für Infrarotstrahlung aber nicht.

Die Erde kann ihre infrarote Strahlung somit nicht problemlos ans Weltall abstrahlen. Ein Teil der Strahlung wird von Wasserdampf und CO_2 aufgenommen und dann sowohl nach oben, aber eben auch nach unten wieder abgestrahlt. Dieser Teil kommt – statt ins All – zurück zum Erdboden. Daher wird die Erde wärmer.

Aber aufgrund der höheren Temperatur strahlt diese wiederum auch intensiver. Und so erreicht sie schließlich eine (höhere) Temperatur, bei der trotz der gerade besprochenen Schwierigkeiten genauso viel Strahlung abgegeben werden kann wie von der Sonne aufgenommen wird.

Und genau das ist der Treibhauseffekt, dank dem die Temperatur in den letzten 10.000 Jahren im Mittel bei milden 13 bis 14°C lag. Ganz ohne Zutun des Menschen.

Dieser globale Effekt und auch seine Abhängigkeit von Treibhausgasen wie Wasserdampf und CO_2 basieren auf einfachen Modellen und es gibt keinen Anlass, daran zu zweifeln. Klar ist damit auch, dass sich mit steigendem CO_2 -Gehalt noch höhere Temperaturen einstellen werden. Mit Folgen, wie sie z.B. auf Seite 10 beschrieben werden. Nur ist diesmal der Mensch beteiligt.

Fazit: Der Treibhauseffekt an sich ist nicht schlecht. Sie möchten mit Sicherheit – auch wenn Ihr Herz für den Wintersport schlägt – in keiner Welt mit einer durchschnittlichen Temperatur von -18°C leben. Der Treibhauseffekt ist eher wie eine sehr süße Nachspeise. Sie hat das Essen zwar erst richtig gut gemacht; aber man möchte trotzdem keine zweite Portion davon. ♦

Die heimatstark-Kolumne wird von Martin Buchholz verfasst. Er ist Ingenieur – und Deutscher Meister im Science-Slam.



Freizeitspaß für die ganze Familie:

Es erwarten Sie moderne 8er-Gondelbahnen, gepflegte Wanderwege und Naturlehrpfade, duftende Bergwiesen, alpine Mischwälder, Gebirgsbäche, bewirtschaftete Sennalpen, urige Einkehrmöglichkeiten, regionale Küche, Sonnenterrassen mit Liegestuhlverleih und Panoramablick, Sommerrodelbahn, Bungee Trampolin, Spielplätze, Events u.v.m.

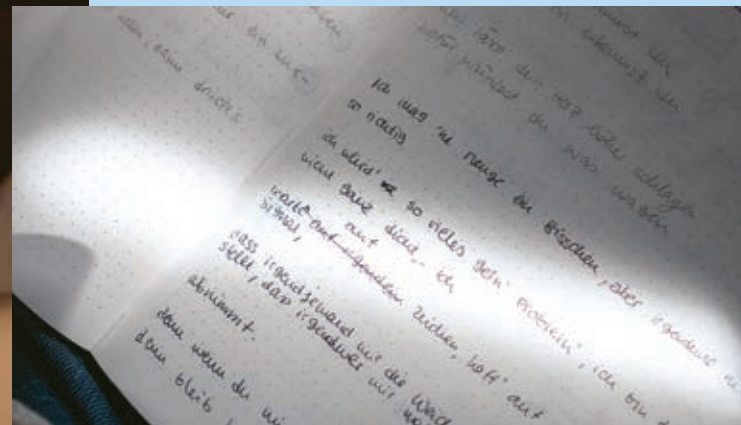
Schöpfen Sie Energie aus der Natur unserer Allgäuer Bergwelt.



Folgen Sie uns auf facebook.



Weitere Angebote und Infos finden Sie unter: www.huendle.de | www.imbergbahn.de



Von einer Frau, die etwas zu sagen hat

Ein Text, ein Auftritt – und ein erster Platz. Start-Ziel-Sieg? Mitnichten. Die 26-jährige Hannah Krahn treibt ein mächtigeres Motiv auf die Bühne als der Wettkampf unter Poeten.

Interview: Uli John-Ertle

Wann hast du gemerkt, dass du ein Poetry-Slam-Talent bist?

Es gab nie den bewussten Plan, mit meinen Texten auf die Bühne zu gehen. Ich bin über die Inhalte auf diese Form gekommen.

Dein erster Text, den du 2019 vorgetragen hast, behandelt die Frage, wie wir als Gesellschaft mit unseren Alten umgehen. Oft ist das nicht eben respektvoll, das prangerst du an. Wie bist du darauf gekommen?

Über mein Studium und zum Teil auch weil ich hier in Kempten angefangen habe, in einem Pflegeheim mitzuarbeiten. Dabei sind mir viele Dinge aufgefallen, die ich in dem Text „Wenn ich jetzt alt wär“ thematisiere. Ich hatte das Gefühl, dazu etwas sagen zu müssen.

Du studierst „Führung in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft“ an der Hochschule Kempten. Du bist über deinen Beruf auf das Thema gekommen?

Ja, auch schon zuvor über mein Bachelor-Studium, in dem ich mich beispielsweise mit unserem Pflegesystem beschäftigt habe. Es gibt aber auch einen sehr positiven Twist am Ende – und der hat mit meiner Arbeit hier im Marienpark zu tun.

Inwiefern?

Diese Passage habe ich eingebaut, weil ich erlebt habe, dass es auch sehr positive Beispiele gibt. Hier im Marienpark arbeitet eine tolle Leiterin, die es schafft zu zeigen, dass man mit Menschen auch extrem respektvoll umgehen kann. Mit Würde, mit Menschlichkeit.

Andere würden zu diesem Thema einen Leserbrief schreiben oder zur Zeitung gehen – du bist damit auf die Bühne gegangen. Warum?

Ich habe mich lange mit Freunden unterhalten, weil mich das so beschäftigt hat. Und irgendwann kam ich an den Punkt, an dem ich mir dachte, ich muss das mal aufschreiben. Dass es ein Gedicht geworden ist, hat sich zufällig ergeben.

Wie ging's mit dem Gedicht weiter?

Ich habe das Gedicht meinen Freunden gezeigt, die fanden es sehr gut und meinten, ich könne das doch auch mal auf einem Poetry-Slam vortragen. Und das habe ich gemacht.

Einfach so?

Ja, warum nicht? Der erste Poetry-Slam, an dem ich teilgenommen habe, war in Hamburg. Viele meiner Freunde leben dort, und so bin ich in der „Auster“ aufgetreten, das ist eine kleine Bar in Eimsbüttel.

Von dem Auftritt gibt es ein Video auf Youtube. Du wirkst sehr souverän und erfahren, nicht so, als wäre es dein erster Auftritt.

Wenn ich jetzt sagen würde, ich war gar nicht aufgeregt, dann wäre das gelogen. Aber ich glaube, mir liegt diese Situation. Es macht mir eher Spaß, als dass ich Lampenfieber habe. Vor allem, wenn es um Themen geht, die mir wichtig sind.

Wovon handeln deine anderen Texte?

Mein zweiter Text ging ums Zuhören.

Ums Zuhören?

Ja, das Thema ist an einem Abend entstanden. Da ist mir aufgefallen, dass wir einander in vielen Momenten gar nicht zuhören, sondern versuchen, uns mit unseren Geschichten zu übertrumpfen. Und da dachte ich mir, darüber kannst du ja auch mal was machen. Ich habe das am nächsten Morgen umgesetzt und der Text war nach ein paar Stunden fertig.

Ist das vielleicht das Entscheidende für deinen Erfolg? Dass du Texte verfasst, die dich selbst betreffen?

Das denke ich schon. Gerade mein aktueller Text „Weil ich jetzt jung bin“ – da geht es auch um die Umbruchssituation, in der ich mich gerade befinde.

Es geht um die Phase des Erwachsenwerdens, um die Freiheiten und die damit verbundene Unsicherheit. Fluch und Segen ...

Ja, es war mir sehr wichtig, auch zu schreiben, dass ich hier einen immensen Luxus erlebe, dass ich diese Wahlfreiheit habe. Auf der anderen Seite ist es auch ein Thema, das belasten kann.

Hannah, vielen Dank für deine Zeit und viel Erfolg auch weiterhin!

Fotos: Andreas Zitt (2), Shutterstock (1)



Unter Stream

AÜW verlegen ihre Feiern zum Jubiläum kurzerhand ins Netz

Wie feiert man Geburtstag, wenn keine Gäste kommen dürfen? Wie ein Fest, an dem keine Musiker spielen? Und wie klappt ein Poetry-Slam, wenn sich die Wortakrobaten virtuell messen? Die vielleicht überraschendste Antwort dieser Corona-Zeit: All das funktioniert prima. Die AÜW, die in diesem Jahr eine ganze Reihe Events zu ihrem 100-jährigen Bestehen geplant hatten, haben die Feiern in die Wohnzimmer der Menschen verlegt. Per Stream. Die Künstler stehen auf der Bühne im Künstlerhaus in Kempten – oder zu Hause in der Küche. Die Übertragung wird von Harmonic Sound gemacht. Bleibt die Frage, wie die Künstler an ihre Gage kommen. Nun: gar nicht. Wer sich nun als fairer Profiteur der Situation erweisen möchte, der darf seinen Eintritt natürlich auch noch im Nachhinein spenden. Im AÜW Youtube-Kanal finden Sie die Events zum Nachhören – und den Spendenlink.

Spenden können über diese eingerichtete Plattform gesammelt werden, auch noch im Nachhinein.



Die Veranstaltungen
können Sie im
Nachhinein auf Youtube
genießen.

<https://bit.ly/2ySoVAx>



Und hier finden Sie
Aktuelles zum Stand der
verbliebenen Feiern.

[https://100jahre.auew.de/
#auew-jubel-events](https://100jahre.auew.de/#auew-jubel-events)



UN-Dienstflugzeug
Die Maschinen der kanadischen Fluglinie tragen das Logo der Vereinten Nationen auf dem Rumpf

Von Füßen über Kanada nach Afrika – und zurück

Axel Hallbauer koordiniert als Base-Manager für die Fluggesellschaft Voyageur Airways den UNO-Flugbetrieb in Krisengebieten

34 **M**eine Kindheit habe ich in Füßen verbracht, bin dort zur Schule gegangen, dort aufgewachsen. Und ich weiß, dass sich der Kreis dort auch wieder schließen wird. Ich fühle mich nirgendwo so geerdet wie im Allgäu – und eines Tages werde ich zurückkommen. Aber noch nicht gleich.

Meine Liebe zu den Bergen habe ich so richtig erst in Kanada entwickelt. Dorthin bin ich nach dem Studium ausgewandert, dort habe ich sieben Jahre in der Softwarefirma meines Vaters gearbeitet. Um Leute kennenzulernen, habe ich mich in Kanada im Alpenverein angemeldet, und dann hat es mich richtig gepackt. Ich habe mich zum Skibergführer ausbilden lassen und viele schöne Erlebnisse gehabt.

Nach einiger Zeit wollte ich aber zurück, etwas anderes erleben. Ich hatte dann zwei Jahre lang einen Job als Marketingleiter einer Firma in München, habe aber gemerkt, dass mich das nicht ausfüllt. Ich habe etwas anderes gesucht. Ein Freund aus Kanada hat mir dann einen Job vermittelt, der wie die Faust aufs Auge zu mir passt: Base-Manager bei der UNO. Das war im Jahr 2012.

Nach wenigen Wochen Training ging es sofort nach Afrika. Und ich wusste: Das will ich machen, das passt zu mir. Ich bin da eine Mischung aus Account- und Projektmana-

ger. Mein Account ist die UNO. Ich bin dafür verantwortlich, dass der Service, den die UNO bei uns einkauft – unser Flugzeug, unsere Flugbereitschaft, unser Team –, bereitsteht für all die Flüge, die wir machen müssen.

Das Einsatzgebiet sind klassische Blauhelmissionen, meist in Krisengebieten. Dabei denkt man zwar immer an die Soldaten, doch dahinter steht eine gewaltige Reihe an zivilen Mitarbeitern: Logistiker, humanitäre Mitarbeiter und Diplomaten. Wir fliegen keine Bewaffneten, wir transportieren zivile Fluggäste. Oder machen MedEvacs, also die Transporte verletzter Personen aus Krisengebieten.

Angst habe ich nicht, im Gegenteil. Natürlich habe ich auch Dinge erlebt und gesehen, die man eigentlich nicht sehen will. Aber die Gewalt ist Teil der Menschen, genau wie der Tod oder die Armut. Das zu akzeptieren und wahrzunehmen, erdet mich. Ich möchte lieber meine Augen offenhalten und die Realität akzeptieren, als so zu tun, als gäbe es all das nicht.

Ich arbeite zwei Monate für die UN, dann bin ich für zwei Monate größtenteils zu Hause in Oberbayern. Hier kann ich meine Leidenschaft, die Berge, genießen. Ohne diesen Wechsel wäre es auch gar nicht möglich, die Beziehung zu meiner Frau aufrechtzuerhalten. Aber: Ich freue mich auch jedes Mal wieder auf den nächsten Einsatz. ♦

Foto: Judith Raupp



„Wenn ich was anpacke, dann mache ich das hundertprozentig. Ich plane mein ganzes Leben um den Sport herum.“
s. 4

„Die stammt von meinem Opa Kurt. Bei dem durften wir als Kinder in der Werkstatt immer rumwerkeln.“
s. 18

100 JAHRE

Aus Liebe zum Allgäu

AÜW



HEIMAT IST IMMER NOCH DIE BESTE MOTIVATION.

Danke Allgäu. Danke, dass wir dich und die Menschen hier seit 100 Jahren begleiten dürfen.

Als regionaler Energiedienstleister. Als fairer Arbeitgeber. Als innovatives Unternehmen.

Gemeinsam haben wir es geschafft, dass heute im Allgäu bereits 45 % des Strombedarfs aus erneuerbaren Energien gewonnen werden.

Das macht uns stolz, das motiviert uns und das feiern wir gemeinsam. Heute und in Zukunft.

Mehr Infos zur EnergieZukunft Allgäu unter www.auew.de